

Hals aus Liebe.

Noman nach englischem Motiv.

Autorisirte, freie Bearbeitung von War von Weizenbura. (Fortsetzung.)

— Mir ist es so leid, daß ich Dich verlassen muß, Bianca; es ist recht ärgerlich, daß unser gemüthlicher Abend mir derart verdorben wird.

— Wohin gehst Du, Karl? fragte sie verwundert. Du pflegst doch sonst nie des Abends Geschäftsangelegenheiten zu erledigen.

— Es ist dies nicht nur ungewöhnlich, sondern auch im höchsten Grade peinlich, entgegnete er; ich werde Sorge tragen, daß es gar nie mehr sich ereigne.

— Erzähle mir, um was es sich handelt. Du weißt ja, daß alles was für Dich von Interesse ist, mich nicht weniger nah betrifft.

— Ich will Dir alles erzählen, Geliebte, wenn ich heimkehre. Wie geschah es nur, daß dieses „Wenn“ ihm mit einem Male so problematisch erschien; er zürnte mit sich selbst ob solchen Pessimismus; Schredbilder einer erkrankten Pfantante, meinte er in ärgerlicher Ungebuld.

— So sag mir doch wenigstens, wohin Du gehst, Karl? — Ich kann nicht; wenn ich wiedertehre, kind, dann weißt Du alles.

Der Abendwind wehte leise in den Zweigen, er schien das Echo seiner Worte in die Lüste hinauszutragen.

— Ich werde auf Dich warten, Du kommst doch nicht spät, Karl?

Er blinnte auf seine Uhr und als er sie hervorzog, da fielen die letzten Strahlen der schwebenden Sonne auf den Ring an seinem Finger, auf die eingelegte weiße Nofe, welche er stets zu tragen pflegte; Bianca beugte sich nieder und küßte seine Hand.

— Wie ich weiße Nofen liebe — und, Karl, wie Dein Ring in der Sonne funkelt, er blendet mich förmlich.

— Ich muß gehen, Bianca, sonst wird es zu spät, aber ach, ich verlaße Dich so schwer, Bianca, Du bist mir theurer denn je. Leb wohl. Jäztlich schloß er sie in die Arme. Wenn ich wiedertehre, sollst Du alles wissen.

In einem langen, heißen Abschiedskuß begegneten sich ihre Lippen, dann eilte er von dannen; sie blinnte ihm nach, bis er ihrem Gesichtsbilde entschwunden war, dann lehrte sie langsam in das Haus zurück.

Zweites Kapitel.

Angst und Sorge.

Halb acht Uhr war es am Abend des zehnten Juni, als Karl v. Mammore sein Heim verließ, und zwar in Geschäftsangelegenheiten, über deren Inhalt er keinem Menschen die leiseste Anspielung gemacht hatte. Von dieser Stunde an war er verschollen, niemand sah ihn wieder, niemand erhielt das leiseste Lebenszeichen von ihm, es war, als hätte er plötzlich vom Erdboden verschwunden.

Er hatte gesagt, um halb zehn Uhr gewiß wieder zu Hause sein zu wollen und Lady Mammore trachtete, so gut es eben gehen wollte, die Zeit bis dahin zu verbringen. Seit ihrer Verählung war dies der erste Abend, an welchem sie allein war ohne den Gatten; Sir Karl hatte sie noch nie verlassen und sie konnte nicht umhin, sich in stiller Verwunderung zu fragen, worin diese geheime Geschäftsangelegenheit denn wohl bestanden, welche ihn offenbar beschäftigt hatte. Doch wozu sich darüber den Kopf zerbrechen, es würde es ihr ja zweifellos erklären, sobald er nach Hause kam. Sie nahm ein Buch zur Hand und las, doch es vermochte sie nicht zu fesseln; sie wendete Blatt um Blatt, ohne den Sinn der Buchstaben, welche vor ihren Augen hin und herliefen, auch nur im Entferntesten zu verstehen; sie trat ans Clavier; sollte ihr denn nicht gelingen, durch heitere Weisen, welche ihre schlanken Finger ja so meisterhaft den Instrumente zu entlocken verstanden, die trübe Stimmung zu bannen, welche, einem Alp gleich, ihre Seele belagerte? Welch sonderbarer Zufall, als sie das Notenheft aufschlug, blieben ihre Augen auf dem Liebeshaften, welches sie Sir Karl gesungen, damals vor Jahren, als sie vermeintlich für immer von ihm Abschied nahm; wieder und immer wieder las sie den Text:

Zu spät, zu spät,
Karl ich mit thranenfeuchten Wld,
Dein Glid ist mir entschwunden,
Nehet mimmemeher zurück,
So leb denn wohl, o lebe wohl,
Du mein Geliebter, Du mein Glid,
Wart' meine Seele, mein Ido!,
Und kehrt doch nicht zu mir zurück!

Wie lebhaft entsann sie sich noch des Augenblickes, in welchem sie diese Worte zu ihm gesungen; sie fühlte jetzt noch den Schmerz, welcher damals ihr Inneres durchwühlte; sie sah den vorwursvoll wehmüthigen Blick seiner Augen und alles Weh der Vergangenheit stand mit einem Male lebhaft vor ihrer Seele.

— Er ist jetzt nicht und es giebt kein Scheiden mehr, sagte sie sich mit dunkelstem Herzen.

Als, wie sehnte sie sich nach seiner Gegenwart; ihr war es, als habe sie noch nie so sehr das Bedürfnis empfunden, zu fühlen, wie seine starken Arme sie umschlangen, wie sie an seinem Herzen ruhen konnte, wie seine Lippen die ihren in heißem Kuße berührten — nun es währte ja nicht lange, dann war er wieder bei ihr und ihr Sehnen war gestillt; nein, Uhr, in einer halben Stunde mußte er zurück sein; sie legte das Lied zur Seite, dessen Worte, dessen Melodie so eng mit ihm und mit dem theuersten Schmerze verbunden war, den ihr junges Leben bis jetzt gekannt, und spielte auswendig alle Melodien, welche ihr

durch den Sinn schwirren; sie erschraf, als plötzlich, während ihre Finger noch über die Tasten glitten, die Uhr mit lautem Schlag die zehnte Stunde verklärte.

Er mußte wohl längst zurückgekehrt sein, sie aber hatte ihn nicht vernommen; sie läutete und fragte den eintretenden Diener, ob Sir Karl bereits in seinem Zimmer sei; die Antwort lautete verneinend; die Domeffanten hatten sich schon zur Ruhe begeben, nur einer hatte der Rückkehr des Gebieters.

Lady Mammore blieb allein; ach, er mußte ja gleich zurückkehren, wenn er auch gefagt hatte, er wolle um halb zehn heimkommen; nein, sie durfte sich nicht ängstigen, selbst wenn es halb Elf ward, es wäre ja thöricht gewesen. Wie leicht kam man sich veripäten. Es kam ihr gar nicht in den Sinn, an die Möglichkeit einer Gefahr zu denken, aber sie fühlte sich einsam und verlassen, sie wünschte im Stillen, der Vater wäre bei ihr geblieben. Sie konnte nicht, wie sie es am liebsten gewollt, ins Kinderzimmer eilen, denn dort herrschte tiefe Ruhe, die kleinen schliefen den sorglosen Schlaf der Jugend; das Klavier schliefend, trat sie ans Fenster; sie wollte hinaussehen, empor zu dem traut herüberleuchtenden Monde und warten, bis der Schatten des Geliebten auf den breiten, hell vom Monde erleuchteten Kiespfad fiel, der zum Schlosse führte, bis sie in seinen Armen ruhen konnte.

Er mußte einen prächtigen Heimweg haben, von wo immer er auch kommen mußte; die Rosenbäume vor ihrem Fenster, deren verschiedenfarbige Blüthen hell vom Monde beschienen waren, riefen mit einem Male die längst schlummernde Erinnerung an Lola de Ferras in dem Herzen der jungen Frau wach und nun, wo diese Erinnerung so plötzlich, so räthselhaft erländen, ließ sie sich auch nicht mehr bannen. Wie gefährlich war doch jene letzte Unterredung gewesen. Sie beklagte das Mädchen von Grund der Seele; doch gedachte sie ihres Nachsehens, da erfaßte sie namenloses Bangen und doch mußte derselbe nur leere Drohung gewesen sein, Wortschwund, in welchem die Leidenschaft des echt französischen Temperaments sich Luft gemacht, denn Jahr um Jahr waren seitler zu Hüfte gegangen und nichts Arges hatte sich ereignet, was man mit einiger Berechtigung Lola de Ferras hätte zur Last legen können. Troßdem fand die Erinnerung plötzlich mit voller Klarheit vor Bianca's Seele, die Erinnerung an jene letzten Worte, welche die bleichen Lippen Lola's hervorgehoben, daß ihre Blache das schuldbeladene Haupt der Nivalin zu treffen wissen werde und mühten Jahre darüber vergehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

* Ein Empfang beim König Menja. Der Bericht-erstatler der „König. Ztg.“, welcher gegenwärtig unsern Kolonen auf der Westküste Afrikas einen Besuch abstattet, schildert in einem seiner Briefe sehr unterhaltend, wie er in Porto Seguro, einer elenden Fischstadt nahe bei Bagida von dem dortigen Häuptling empfangen sei. „Als ich bei Menja (dies der Name des Braven) hatte anfragen lassen, um welche Zeit er für mich zu sprechen sein werde, erwiderten binnen Kurzem ein wenigstens 250 Pfd. wogender, denn sogenannten König als Minister dienender gutgekleideter Mann, um mich zum „Palast“ zu geleiten. Dieser Königs-sitz bestand aus einer Zusammenrottung anspruchslos in grellen Farben angeputzter, aber bauwürdiger Hütten, vor deren Thoreingang zwei alte Kanonen nebst Lafetten umgestürzt im Sande lagen. Der Hof war mit Baarenbällen vollgepfropft, da Menja wie alle jenes gleichen so gut als thumlich den Handel obliegt. Überaus diente eine langgestreckte Halle den Weibern als Aufenthaltsort, während wir von einem unmatürlich fed aufreißenden, farbigen Kommiss mit Stiefeln und vorwärts geklümelter Hofe zum ersten Stockwerke eines links gelegenen halbeuropäischen Hauses hinaufgeführt wurden. Das Empfangszimmer war mit einem Tisch, einem Rohriopha, mehreren Stühlen, einem längst erblindeten venetianischen Spiegel, und — einem Christusbild ausgestattet. Alles dies crimmerte ein wenig an den Orient, wo auch bei äußerer Barbarei bisweilen gerade solche Anflänge an europäische Kultur auf-tauchen, wie man sie an wenigstens erwarten sollte. Nachden man etwa fünf bis zehn Minuten lang hatte warten lassen (auch diese Herren verstehen sich aufs Antichambrierenlassen), erschien König Menja mit affektirter Würde in einem wahrhaft verblüffenden Aufzug. Seine Füße waren ebenso wie diejenigen seines Ministers unbekleidet, seine Schultern umflatterte eine buntegebülmte Toga, das ehrwürdige Haupt des alten Sünders aber umschloß — oh, daß ich hätte zeichnen können! — eine weiße europäische Frauen-Nachtmütze und darüber ein schon wenigstens zehnmal eingetriebener Zylinder, ein in dieser Vollendung nie wieder zu erreichendes Vorbild für alle zukünftigen Auf-sührungen der „Fleidermanns.“ Menja's Alter schätzte ich noch seinen Jähren und dem geringen Anflug von grauem Bart auf etwa 60 Jahre.

Seinen wunderwollen Glinder abnehmend, schritt Menja mit einiger Zurückhaltung auf mich zu und reichte mir, während ich ruhig auf meinem Klage sitzen blieb, behutsam zweimaligen Knippen mit dem Mittelfinger seine würdige Rechte. Alsdann ließ er die Toga von den Schultern bis zum Gürtel herunterfallen und nahm in einiger Ent-fernung von mir auf dem Rohriopha Platz. Der roth-broffe Kommiss machte den Dolmetscher, überreichte dem König meine Komplimente, wiederholte dann, obwohl Menja selbst ganz gut Englisch versteht, dessen endlose Höflich-keitsphrasen und fragte schließlich in meinem Namen, wie

viel Weiber und Fidenims (Kinder) Menja besitze. Die Antwort lautete 20 Weiber und 47 männliche Kinder. Als ich schon wieder gehen wollte, wurden noch zwei Flaschen Bier herbeigebracht und nach einigen Jägern auch geöffnet, nicht aber ohne daß Menja mich erludt hätte, ihn bei Gelegenheit ein, wenn auch bloß in weniger Flaschen Bier bestehendes Geschenk zu machen. Man hatte mich, da Vergiftungen hier zu den tagtäglich Dingen gehören, vor etwaigen, von Menja verabreichten Speisen oder Getränken gewarnt, da aber der Hals der Flaschen noch unberührt mit Staniol umkleidet war, so glaubte ich um der Höflichkeit willen die Vorsicht hier außer Acht lassen zu dürfen. Schon aus der mir zu Theil gewor-denen Warnung wird man ersehen, daß Menja sich keines allzu guten Rufes erfreut. Um nur Einiges aus dem langen Sündenregister dieser netten Blanze anzuführen, sei erwähnt, daß er sich mehrfach als Seeträuber oder Strandräuber hervorgethan und seinen leiblichen Vater durch Pfändlung vom Leben zum Tode gebracht hat. Menja begleitete mich beim Abschied mit ausgelassener Höflichkeit bis zum Thor seines Gehöftes, ich aber hatte, als ich die zwei Kilometer lange Straße zwischen Lagune und Meer zurücklegte, das Gefühl, als ob ich aus der Höhle einer Hyäne herausläme.“

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Die Baukommission] hat in ihrer getrigen Sitzung die Vorberathung des Gauerats zu Ende geführt und wird derselbe nunmehr zur Durchberathung an die Stadt-Verordneten-Versammlung gelangen. Da gerade dieser Etat, welcher für jedes Kommunalwesen von hervorragender Bedeutung ist, für unsere im mächtigen Aufstiege sich befindende Stadt die höchste Wichtigkeit hat, sollte die Berathung desselben das allgemeine Interesse der Bürger-schaft anregen und es wäre nicht nur begründet, sondern eigentlich selbstverständlich, daß sich der sonst so leere Zu-hörerraum des Sitzungszimmers bei dieser Gelegenheit fülle.

* [In der Sitzung der Friedhofkommission] sind nunmehr sämtliche Projekte für die Hochbauten und übrigen Anlagen des neuen Friedhofes und die bezüglich den Anschläge durchberathen, jedoch auch diese Vorlage, nach-dem der Magistrat sich über dieselben schlüssig gemacht haben wird, demnächst zur Plenarberathung kommen wird. Die ganze Friedhof-Peripherie erhält den Charakter eines Parkes und hierdurch wird unsere Stadt auch in dem landschaftlich etwas karg ausgestatteten Süden einen schönen Ruhepunkt gewinnen, wo der Ernst des Lebens in ein freundliches Gewand eingekleidet ist.

* [Für die neue Bürger-Knaben-schule] an der Charlotten- und Augustastrasse und die Projekte fertig gestellt und wird sich auch mit dieser wichtigen Vorlage nach ihrer Berathung in der Kommission die Stadtverordneten-Versammlung in Kürze zu befassen haben. Der neue Schulbau ist mit 24 Klassenräumen projektiert und sollen die Aula und die Turnhalle in einen Nebenbau untergebracht werden.

* Der Innungs-Ausschuß zu Halle a. S. hielt gestern Abend in Kohl's Restaurant unter Vorsitz des Biegeldekanen Herrn Jander eine von 15 Innungen und dem Handwerkermeisterverein zahlreich besuchte außer-ordentliche Generalversammlung ab. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildete die von der königlichen Regierung angeregte vom hiesigen Kunstgewerbeverein im Verein mit dem hiesigen Innungs-Ausschuße ins Leben zu rufende Ausstellung für Lehrlingsarbeiten. Nachdem der Vorsitzende das richtige Vorgehen der heutigen An-nungen und die Pflichten derselben hinsichtlich der Aus-bildung der Lehrlinge motivirend darlegte, ergriff Herr Stadtrath Helm das Wort und empfahl in warmen Worten die Theilnahme für sämtliche hiesige Gewerbe an diesem Unternehmen, was auch in anderen Städten lebhaften Anklang gefunden habe. Auch der hiesige Magistrat liehe sich diesen Unternehmen sympathisch gegenüber. Die Zeit der Ausstellung ist für etwa eine Woche im Monat April geplant und zwar soll selbige in Saal von Café David resp. Bakschulfaale statt-finden. Auch seitens des Innungs-Ausschusses und einiger Innungen werden Prämiirten für gute Leistungen in Aus-sicht gestellt. Das Komitee der Ausstellung wird sich in den nächsten Tagen mit den 6 bereits vom Kunstgewerbe-verein ernannten Mitgliedern und sämtlichen hiesigen Obermeistern zusammensetzen und die Wahl eines Preis-Schiedsgerichts unter sich vornehmen und dazu geeignete Sachverständige noch mit heranziehen.

R Die Missions-Konferenz in der Provinz Sachsen hielt gestern Vormittags 10 Uhr hietelbst in der Kaiser Wilhelm's-Halle ihre diesjährige Ver-sammlung ab, zu der die Mitglieder und sonstige Freunde der Mission in großer Zahl erschienen waren. Nach dem gemeinsamen Gesange des Lobes: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“ nahm Herr Pastor Dr. Hoffmann-Halle das Wort zu einer biblischen Ansprache, welcher er die Worte aus Markus 14, 3—9 zu Grunde gelegt hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde des Heimgan-ges zweier um die Missions-sache verdienter Männer, der im vorigen Jahre verstorbenen Herren Kirchnerath Weißer in Alenburg und Pastor Alfeld in Leipzig in höchst ehrender Weise gedacht. Der sehr beifällig angenommenen Ansprache schloßen sich die Grüße und Segenswünsche des kö-nigl. Konfistoriums, übermittlel durch dessen Vertreter, Herrn Generalsuperintendent Dr. Schulze-Magdeburg



an. Auf Anregung des Genannten wurde ein Telegramm an den wegen Krankheit am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden der Konferenz, Herrn Pastor Dr. Warneck-Nobelschirnbach abgeleitet. In Vertretung des Vorstehenden dankte Herr Superintendent Rothe-Giselen, welcher die Versammlung auch leitete, für das Interesse, welches das königl. Konfistorium der Missionsache widmete und gab sodann einige geschäftliche Mittheilungen. Im Saale lagen eine große Anzahl Schriften, auf die Mission beziehend aus und wurde namentlich das Werk: „Geschichten und Bilder aus der Mission“ von Herrn Direktor Friede-Halle warm empfohlen. — Es folgte der äußerst interessante Vortrag des Herrn Pastor Wittner-Wormdith, früherer Missionar unter den Hereros, über das Thema: „Mission und Kolonisation.“ Wir entnehmen dem eingehenden Vortrage folgende interessante Einzelheiten: Die seit etwa Jahresfrist eingeschlagene Kolonialpolitik Deutschlands hat die Frage der Mission wieder mehr und mehr in den Vordergrund gestellt. Was andere Völkerstaaten schon seit langer Zeit betrieben, hat Deutschland nun endlich auch in die Hand genommen. Das Vorgehen der deutschen Regierung an der Westküste Afrikas hat, wenn auch mit gewissen Weiden, die Billigung anderer Nationen gefunden und der einmal bestrittene Weg kann nicht wieder verlassen werden, ohne den deutschen Namen zu diskreditiren. Mit der Kolonisation muß nun aber die Mission Hand in Hand gehen, ohne dieselbe ist ein Erfolg nicht gut denkbar. Hierfür weiß aus eigener Erfahrung, daß die Wilden sich nicht durch große Heeresmacht, durch Panzergeschiffe und Mauergewehre imponiren lassen, dazu gehören andere Mittel und die finden sich in der bei uns auftretenden Thätigkeit der Mission. So muß die Regierung die Mission in Anspruch nehmen um die Wilden an das neue Regiment zu gewöhnen, so muß der pfeulirende Kaufmann die Mission benutzen, um geschäftlich vorwärts zu kommen, denn das Kreuz ist der wichtigste Faktor, der den Menschen unter einander verbindet. Das haben auch die Herren Geschäftsleute einsehen gelernt, denn Herr Widert hat den rheinischen Missionsbrüdern das Versprechen gegeben, mit ihnen Hand in Hand zu wirken. Ebenso hat Herr Boermann die Königsberger Missionsgesellschaft erludt, Schulen in Kamerun einzurichten u. s. w. Es muß aber noch mehr geschehen, um zu kultiviren und dazu muß der Staat die Hand bieten. Gleichwie der „alte Fritz“ in 3. Polen anmelrtete und neben Soldaten auch eine gehörige Anzahl Schulmeister mitnahm, so muß der Staat auch jetzt für das Schulwesen in den neuen Kolonien Sorge tragen. Sollen die Kolonien uns und unserem Volk neuen Segen und Wohlthat bringen, so müssen wir dafür sorgen, daß das Wort Gottes hinausgetragen werde damit es Eingang finde in die Herzen unserer heimlichen Mitbürger. Andere Nationen wie Amerika und England haben den Werth der Mission für die Durchführung ihrer Politik wohl erkannt denn sie unterstützen solche mit reichlichen Mitteln. Während Deutschland vielleicht 500 Millionen hinussendet und besitzt vielleicht 3 Millionen Mark anwendet, schick England 1700 Millionen aus und unterstützt die Mission mit ca. 16 Millionen Mark.

Hieran schloß sich ein zur Vereinerung gebrachttes Correferat des abwesenden Herrn Pastor D. Warneck-Nobelschirnbach, welches nebst dem Referat den Befall der aufmerksamen Zuhörer fand. — Nach einer Pause erhielt das Wort Herr Pastor D. Grundemann zu einer Mittheilung bezüglich eines in der „Kölnischen Zeitung“ erschienenen Artikels, der schwere Anklagen gegen die evangelischen Missionare und somit auch gegen die Mission erhob und als dessen Autor sich ein Herr D. Zost entpuppte, der sich auf das Zeugnis eines englischen Freimüthigen, Mr. Johnston berief. Der Aufsatz erregte den Artikel war geeignet, wenn er auf Wahrheit beruhte, der Missionsache sehr zu schaden und so wandte sich denn Herr Pastor D. Warneck an diesen Mr. Johnston und bat um Aufklärung der Sachlage. Diese wurde ihm denn auch bald zu Theil und zwar auf eine Weise, die die Mission als vollständig gerechtfertigt hervorbringen ließ. Mr. Johnston erklärt nämlich in dem zur Verlesung gebrachten Brief die Auslassungen in den betreffenden Artikel für ein vollständiges Lügengerewebe und kann nicht fassen, wie der Herr D. Zost sich dabei auf ihn berufen kann. — Die Kölnische Zeitung hat abgelehnt, den Brief des Mr. Johnston zu veröffentlichen, da wie sie schreibt, Herr D. Zost bei seinen Behauptungen verbleibt. — Da nun der Mission politische Zeitungen zu Gebote stehen, so wählt sie den Weg der heutigen Versammlung, ihrer Entrüstung über das Vorgefallene Ausdruck zu geben. Zu diesem Zwecke wurde folgende Resolution eingebracht und ohne Widerspruch angenommen:

„Die Missionskonferenz in Halle nimmt aus dem Briefe des Mr. D. H. Johnston mit Befriedigung Kenntniß davon, daß die von einem Correspondenten der Kölnischen Zeitung im Oktober v. J. gegen evangelische Missionare in Afrika ausgesprochenen schweren Anklagen durch denselben Herrn Johnston, dessen Zeugniß dafür bürgen sollte, für lägehafte Verleumdungen erklärt worden sind. Die Missionskonferenz hält sich für verpflichtet, für die gegen solche Verleumdungen wechsellösenden Missionare einzutreten und die Grundlosigkeit jener Verleumdungen öffentlich zu konstatiren und zugleich giebt sie die Missionskonferenz der Hoffnung hin, daß die anfängliche Presse ohne Unterschied der politischen und religiösen Parteinrichtung, durch diesen ekkantanten Fall gewarnt, ferner Bedenken tragen wird, Anklagen gegen Missionare ihre Spalten zu öffnen, sofern dieselben nicht glaubhaft begründet sind.“

Amnueh wurde in die Diskussion über das Referat und Correferat über Mission und Kolonisation eingetreten und nach einer lebhaften Diskussion folgender von dem

Herrn Generalsuperintendenten Dr. Schulze eingebrachter Antrag angenommen: „Die Missionskonferenz in Halle drückt ihre Freude über die eingeschlagene Kolonialpolitik Deutschlands aus und übernimmt gern die Verpflichtung, die der Mission daraus erwächst.“ Die Versammlung stimmt dem allseitig zu. — Ein eingebrachter Antrag des Herrn Pastor D. Grundemann dahin lautet: „Die Missionskonferenz zu Halle erachtet es für die Pflicht aller deutschen Missionsfreunde, in Anbetracht des unter der Naturvölkern durch Einführung von Spirituosen angeführten Verderbens, zu arbeiten an der Spürung des Gewissens der deutschen Nation dahin, daß der Import der Spirituosen in den deutschen Kolonien möglichst bald irgend welcher Beschränkung unterworfen werde.“ — wurde angenommen. Herr Pastor Wächter-Halle berichtete sodann noch über die Thätigkeit der Konferenz im letzten Jahre und verweist dabei auf den den Mitgliedern gedruckt zugegangenen Jahresbericht. Nach einem Schlußwort des Herrn Konfistorialrath Pohmann und einem Schlußgange wurde die Versammlung Nachmittags um 3 Uhr geschlossen. — Auch die am Abend stattfindende Nachfeier hatte den geräumigen Versammlungssaal wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einem Einleitungsworte des Herrn Pastor Wächter-Halle sprach Herr Pastor Niem-Bergründe über die Mission auf der Gold- und Elfenbeinküste, Pastor D. Grundemann über die am Kamerun und Pastor Wittner über die im Hinterlande von Bahrgebiel und Angra Requena. Die Vorträge gaben feisliche Schilderungen der Zustände in jenen fernen Erdtheile, wo gegenwärtig die deutsche Flagge weht und die Versammlung fand ihren würdigen Abschluß in einer begeisterten Ansprache des Herrn Generalsuperintendenten D. Schulze, welche die während des heutigen Tages empfangenen, ererbenden Eindrücke noch einmal wirkungsvoll zusammenfaßte.

* In der gestrigen Sitzung der Litteraria hielt Herr Dr. Fröhlich einen Vortrag über den Ackerbau der alten Ebräer. Derselbe hatte für das jüdische Volk eine tiefe, stiftlich religiöse Bedeutung und fand bei ihm eine viel größere Würdigung als z. B. bei den Römern und Griechen, weil die Bibel auf ihn hinweist. Er war gewissermaßen des Stützpfeilers des Volkswachstums und des Volkswohls. Deshalb regelte auch das Schriftwort die Bebauung des Acker, sowie das Jahr des Brachliegens. Die Festsetzung eines Jubeljahres, wo jeder verpfändete, oder verlassene Acker seinen ehemaligen Besitzer zurückgegeben werden mußte, verhielt die Benützung einzelner Volksschichten. In der dem Noach geordneten Verheißung ist des Ackerbaues gedacht, (So lange die Erde siehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte) und der dem Jakob zu Theil gewordene Segen begann mit den Worten: „Gott gebe dir Korn und Wein die Fülle!“ Durch die geistlich angeordnete, gleichmäßige Vertheilung des ererbten Landes wurde das jüdische Volk auf den Ackerbau hingewiesen und war überhaupt der Ackerbau Grundbedingung des jüdischen Staates. Dafür war und blieb aber auch bis in das 6. Jahrhundert hinein der Ackerbau die Lieblingsbeschäftigung des jüdischen Volkes. Die größten Männer widmeten sich dem Ackerbau, Lehrer und Schüler waren nicht selten miteinander auf dem Acker beschäftigt und mancher Rabbi nahm seine Schüler an, der nicht zuvor das Pflügen erlernt hatte. Erbauet wurden Getreide, Wein und Oliven und da auf Joden verhältnißmäßig nur wenig Acker kam, so wurde auf die Bearbeitung des Bodens eine um so größere Sorgfalt verwendet. Mit dem Passahfest begann die Ernte und mit dem Laubhüttenfeste wurde das Erntefest gefeiert. — Nach diesem Vortrage wurde ein Referat über den jüngst einberufenen Schriftstellertag in Leipzig gegeben. Zu denselben waren 28 Schriftsteller, darunter 5 aus Berlin erschienen. Es wurde die Memoral des Vorstandes vorgelesen und Dr. Braun-Wiesbaden mit dem Vortrage betraut. In Folge verschiedener Disharmonien ist es nicht unmöglich, daß der deutsche Schriftstellerverband sich spaltet, wenn nicht ganz auflöst. In letzterem Falle würde das ihm gehörende, nicht unbedeutende Vermögen der Schillerstiftung zufallen. — Zum Schluß las der Vorsitzende Herr Dr. Thambayn einen Abschnitt des neuesten von Herrn Prof. G. Herzberg geschriebenen Werkes vor, in welchem das alte Aethen in farbenprächtiger Sprache geschildert wird.

* Der Thüringer Bezirks-Verein deutscher Ingenieure wird am nächsten Samstag, den 14. cr. in den feislich geschmückten Räumen des Gasthofs zur „Stadt Hamburg“ sein Stiftungsfest abhalten. Die Vereinsfeier beginnt Abends 7 Uhr und wird unter Anderem ein Vortrag des Herrn Direktor Dr. Mettner über „ein neues Aufhängungs-Instrument für den Aufsenhalt in runderfüßten Räumen“ und ein Vortrag des Herrn Hammer „über Kettenstiftmaschinen“ auf die Tagesordnung gestellt. An die Sitzung wird sich ein gemeinschaftliches Abendessen anschließen, welches mit „einem kräftigen Stappchen vom Weidel des Tischen“ anheben, die Stadien „Rapphahn mit lauren und süßen Zwiebeln“, „flüßer Eisberg, färbig geschmückt“ pp. passiren und mit „Brod, frische Butter und düstigen Käse“ endigen wird, wozu natürlich auch eine Kleinigkeit „getrunken“ werden wird.

* [Interimstheater.] Am nächsten Freitag wird zum Benefiz des Herrn Wills, des so tüchtigen ersten Liebhabers und Bombivants unserer Bühne, „Der Berschwörer“ von Raimund gegeben werden. Zunächst müssen wir die von dem Benefiziaten getroffene Wahl als eine sehr glückliche bezeichnen, weil wir überzeugt sind, daß das vorrefliche Stück, welches hier seit längerer Zeit nicht aufgeführt wurde, in allen seinen Rollen aufs Beste besetzt sein wird. Insbesondere wird die Titelfigur (Baron v. Florentin) in Herrn Wills, nach dessen

eigentümlicher schaupielerischer Veranlagung ganz unzweifelhaft einen vorzüglichen Repräsentanten finden und ebenso dürfen wir von dem „Benefiziaten“ des Herrn Luz das Beste erwarten. Ein ganz besonderes Interesse wird die Vorstellung wohl dadurch erhalten, daß Frau Wills-Gattin, eine junge talentvolle Debutantin, an dem Ehrentage ihres Mannes die sympathische Partie der „Christine“ übernommen hat und daß in der großen Gesellschaftsjene des 2. Aktes Fr. Blasky und die Herrn Böttger und Freyh durch Gesangsleistungen überraschen werden. Wird schon das Reimundische Stück, welches noch heute auf dem Repertoir auf der angelegentlich Bühne steht, seine Zugkraft nicht, so wird die Benefizvorstellung des mit Recht beliebten Schauspielers noch überdies dazu beitragen, am nächsten Freitag wieder einmal ein volles Haus zu sehen.

* [Frühlingsvorträge.] Trotz der grimmen Kälte, welche der Januar brachte, hat sich der Hasekranch nicht in seiner Entwidlung aufhalten lassen. In einigen Mägen in den Anlagen der Promenade und in den Gärten am Saalauer erblühten wir heute die den schwefelgelben Blütenstaub ausströmenden Klügeln und die purpurrothen Hügel der weiblichen Blüten, welche auf Befruchtung harren: Zeichen des nahenden Frühlings.

* [Diebstahl.] Bei dem kürzlich inhaftirten Arbeiter Weiß aus Kitten wurde ein Pfandbüchsen gefunden, auf welchen 1 Leberzucker und Rod von W. zum Verkauf gebracht waren, welche Kleidungsstücke er sich in Magedeburg gekauft haben wollte. Inzwischen kam ein Diebstahl zur Anzeige, wonach einem hiesigen Hausmädchen erwandte Kleidungsstücke gleicher Art aus einem verschlossenen Kleiderkasten der erbrochen wurde, gestohlen waren. Weitere Feststellungen ergaben nun, daß die gestohlenen und die von W. verletzten Sachen ein und dieselben waren. W. hatte in dem Gasthose logirt, wo der Bestohlene im Dienste stand, und hatte früh vor seinem Weggange den Kleiderkasten erbrochen und die Sachen mitgenommen.

* [Zum Uhren-Diebstahl.] Bezüglich des kürzlich in der Leipzigerstraße verübten Einbruchs in ein Uhren-Geschäft kam heute berichtet werden, daß in Leipzig bereits ein Mensch festgenommen ist, welcher eine Anzahl aus dem in Rede stehenden Diebstahle herrührende Uhren besaß. Der Mensch nennt sich Richter und machte sich dadurch verdächtig, daß er eine der gestohlenen Uhren in einem Tanzlokale zu auffallend billigem Preise zum Verkauf bot. Er will indeß bei dem Einbruch nicht betheilig sein, vielmehr die Uhren von einem andern Menschen, der sich Schulze genannt, am hiesigen Orte gekauft haben. Der Diebstahl war in der Art ausgeführt, daß man von außen die Jalouise des Schaufensters, welche nicht verschlossen war, in die Höhe schob, die Schaufenstertheile abnahm einschlug und so zu den ausgelegten Uhren gelangen konnte. Wahrscheinlich hat man in dem P. Richter auch den Spüßhaken erwischt, welcher dem H. s. Schulzwaarengeschäft in der Leipzigerstraße einen Besuch abstatte. Hier war der Dieb durch die nach dem Hausflur liegende Thür, die erbrochen wurde, in den Laden gelangt, hatte dort das Glas angebrannt, und schließlich den Laden nach der Straße durch die Leuchtstange verlassen, deren Jalouise er hochzog. In diesem Zustande fanden Passanten in fraglicher Nacht den Laden, wodurch der Diebstahl entdeckt wurde.

* Die unversehrte Amalie Schmidt, im Dienste bei Herrn Fleutnant Müller in Zabig wurde von dem Kutcher Schneider, welcher mit einem Gemehre hantierte und im Glauben war, daß dasselbe nicht geladen sei, die Schulter getroffen. Die eingetretene Verletzung, in die Kugel befindet sich noch in der Schulter des unglücklichen Mädchens — hat Herrn Dr. P. in Verfall veranlaßt, die Patientin der hies. chirurg. Klinik zu überweisen.

* Der unlängst seinen Eltern entlaufene Schulknabe Otto Fritsch hat sich kürzlich in der elterlichen Wohnung wieder eingefunden und zwar mit — erprobten Füssen. Verschiedene Nächte hatte der Junge in einem Stalle kampirt.

* Das Referat über die letzte Stadtverordneten-Sitzung, eine Nachbesprechung von 129 Mk. auf Tit. V des Etats der Fortbildungsschule betr. ist dahin zu berichten, daß die Magistratsvorlage auf Antrag der Finanzkommission beanstandet und der Baukommission zur weiteren Vorprüfung überwiesen worden ist.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

Zu 11. 2. Frauen: Den 24. Januar der Straßmaltz-Sekretär Gajewski mit S. W. Berger. — Den 25. der Widbauer Woska mit J. M. Schöb. — Den 27. der Klauinmann Nadowitz mit M. E. Polmann.

Witwenparodie: Den 24. Januar der Kaufmann Zimmermann mit A. S. E. A. Berger. — Den 26. der Barbierherb Krause mit M. D. M. Schöb zu Ballwitz.

Witwenparodie: Den 21. Januar der Feilenbauer Nemane mit J. U. Gite.

Domkirche: Den 24. Januar der Mühlensbauer Herrmann, hier, mit S. W. D. Hummel in Magedeburg.

Neumarkt: Den 24. Januar der Maurer Nemeburg mit S. W. Wiedner. — Der Schmied Adernann mit S. A. Richter. — Den 25. der Kutcher Gite mit S. A. Köhlmann.

Katholische Kirche: Den 8. Februar der Arbeiter Joseph Scornia mit M. Alner, Pflanzmühle 56.

Getraute:

Zu 11. 2. Frauen: Den 25. Juni 1884 dem Tischlermeister, hier, mit S. W. D. Hummel in Magedeburg. — Den 6. Juli dem Sattlermeister Knud eine F. Ulrike Martha. — Den 17. August dem Sellerer Scholle eine F. Emma Clara Martha. — Den 9. November dem Bahnarbeiter Müller eine F. Bertha Emma. — Den 12. Dezember dem Schlosser Ruyfische ein S. Edmund Arthur. — Den 19. dem Portier Pflanze eine F. Minna Delene.



Nachricht über Vergiftungen, herbeigeführt durch Corned Beef, sowie in Fleischbällchen eingemachte Gemüße und Früchte bringen. Die Vergiftungen betreffen häufig ganze Familien, Kostgänger in Logirhäusern, Festgesellschaften etc. Eine Familie von fünf Personen in Cameron, Mo., wurde unlängst durch Corned Beef tödtlich vergiftet, eine Hochzeitsgesellschaft von 17 Personen in Barnisch, Ill., durch Gift in Büchsen mit eingemachten Früchten niedergeworfen, drei der Vergifteten starben. Die Vergiftungen entstehen dadurch, daß zum Verlöthen der Büchsen nicht, wie es durchaus sein muß, reines Zinn, sondern eine Legirung von wenig Zinn und viel Blei verwendet wird. Während des Verlöthens tropfen Pariserl dieses flüssigen Metalls häufig in das Innere der Büchsen und bilden mit den Salzen oder Säuren der Präserven sehr giftige Verbindungen. Für 50 Millionen Dollars solcher Büchsenwaren gehen jährlich aus nach Europa. Die französische Presse macht augenblicklich kräftige Opposition gegen die Ueberverwahrung Europas mit den verdächtigen Produkten der Amerikaner und sucht nach einer handelspolitischen Koalition gegenüber ihrer Unfriedlichkeit. Wann wird endlich auch Deutschland sich ermannen und die giftigen Fabrikate gewissermaßen ins Ausland zurückweisen? Können sich die Deutschen die Präserven nicht selbst im Großen herstellen? Oder muß es durchaus „amerikanisch“ sein?

* Wichtige Ausgrabungen in England. Auf einem Felde nahe der Purwell Mühle bei Hitchin hatte der Pfug öfter römische Münzen, Ziegelstücke und Scherben aus der Erde gewühlt. Kürzlich angestellte Nachgrabungen legten ein wohlgepaltenes würfeliges Steinplaster bloß, worauf sich einige Münzen aus der Zeit Konstantin II. und Magnentius, viele gebrochene Thongefäße, Stücke einer Glasurne, große vierkantige Stücke geschlagener Feuersteine unter Ziegelsteinen vorfanden. Ein verschütteter Gang führte ehemals an diese Stätte. — Bei Whrenhoe, auf einem Hügel, von wo man einen weiten Blick auf Budst und Höfen von Briggflingia genießt, haben Alterthumsfreunde unter Leitung von Mr. Golbing kürzlich Ausgrabungen angestellt. Sie deckten zahlreiche Hüföden auf, die in beträchtlicher Größe aus würfeligem Steinplaster hergestellt waren und unter sich abgeordnet, als hätten sie getrennten Räumen angehört, über eine rechteckige Fläche von bedeutender Ausdehnung (mehr als 300 Fuß) ausbreitet waren. Zahlreiche Thongefäße wurden gefunden, darunter schwarze und hellgraue Urnen, welche Reste von verbranntem Substanz, augenscheinlich menschliche Reste enthielten, ja, das ganze Grundstück scheint mit Asche, Knochen und Urnen durchsetzt zu sein; auch wurden Hirschgeweihe und Knochen vom Hind ausgegraben, und überall traf man auf Asche, Holzstöße, Aufsternschalen und andere Mühseln.

* Pariser Gesellschafts- und Theater-Toiletten. Der „Zigaro“ giebt seinen in- und ausländischen Lesern

und Leserinnen gute Rathschläge, wie sie sich während eines Pariser Winteraufenthalts in Bezug auf die jeweilige Toilette zu verhalten haben. Eine Dame soll sich durch die einfache Einladung zu einer Tasse Thee nicht abhalten lassen, in heller ausgeglichener Robe zu erscheinen; sie würde in einem dunkeln und geschlossenen Kleide sich wahrscheinlich isolirt und daher unbehaglich fühlen. In der Großen Oper erscheinen die Damen an Abonnement-Abenden im ersten und zweiten Range alle in großer Toilette mit Blumen und Diamanten. In's Théâtre Français geht man an den Abonnementabenden ebenfalls in offenen Gesellschaftsroben und ohne Hüte. Auch in die Komische Oper kommen die jungen Mädchen ohne Hüte, Mütter und junge Frauen in hellem Hut und in geschlossener Robe. In den kleineren Theatern herrscht derselbe Gebrauch. Die Herren erscheinen zu den einfachsten Gesellschaften in Frack und weißer Binde, da die Kombination Frack und schwarze Binde während der Saison nicht zum guten Tone gehört. Der Chapeau à claquo ist bei vielen jungen Leuten ganz außer Kurs geieft. Andere haben ihn beibehalten. Zu diesem Punkte ist die Pariser Männerwelt gegenwärtig in zwei Lager gespalten.

* Ein mit unerhörtem Luxus ausgestattetes Redaktionsbureau wurde dieser Tage in Paris von der Polizeipräfectur nach geheimer Hausdurchsuchung, welche die Auffindung des Manuscriptes eines zum Verbot aufreißenden Artikels gegen die Geschworenen im letzten Anarchistenprozess zum Gegenstande hatte, behördlich geschlossen. Die Bureaus der „Terre et Liberté“ sind in einer elenden Holzbaracke infallig, wo Nichts als ein dreibeiniger Tisch, ein vermoderetes Bett und ein durchlöcherter Sessel als Mobiliar vorgefunden wurden.

* Die zehn Preßgebote. Ein amerikanisches Journal hat seinen Lesern und Mitarbeitern folgende Rathschläge ertheilt, welche es die zehn Preßgebote nennt, und welche wir auch unsern Lesern zur gereinigten Beobachtung dringend empfehlen: 1. Was du auch einer Zeitung mittheilen willst, thue es rasch und schide es sofort ein, denn was neu ist, wenn du es denkst, wird es vielleicht nach einer Stunde nicht mehr sein. 2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Lesers und deine eigene. Dein Prinzip sei: Thatsachen, keine Hypothesen, keine Reflexionen. 3. Sei klar; schreibe leserlich, besonders Namen und Ziffern. 4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag und das Datum. 5. Setze mehr Punkte als Kommata, aber vergiß keine von beiden. 6. Korrigire niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben. 7. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerhacken und an die Segler vertheilen, auf beiden Seiten beanspruchten sie die Arbeit eines Setzers für lange Zeit. Dadurch kommt es oft, daß ein Beitrag

heute keine Aufnahme mehr finden kann und für morgen zurückgelegt werden muß oder auch überhaupt nicht berücksichtigt wird. 8. Was du schreibst, unterzeichne stets mit deinem Namen. Man muß stets den Wuth seiner Meinung haben. 9. Bezeichne Deine Adresse und sei dabei beruhigt, daß der Name eines Korrespondenten, wenn er es wünscht, unter allen Umständen geheim gehalten wird. 10. Lies stets das Gezeigene, ehe Du es abschickst, noch einmal durch; gefüllt dir's selbst nicht, wirf's in den Papierkorb. Frankire alle Briefe an die Zeitungen.

* Ein junger Student der Jurisprudenz bittet seinen Oheim und Vormund inskünftig, ihm doch den Uebergang zum Studium der Musik zu gestatten, da er in ihr nachgerade seinen natürlichen Beruf erkannt habe. „Wenn Du denn so sehr darauf erpicht bist“, erwidert schließlich der Oheim, „so magst Du Deinen Willen haben; aber nur unter der einen Bedingung, daß Du sie auf meinem Hofe aufzuspielen lommst.“

* „Ich lebe bereits von der Literatur“, schrieb ein hoffnungsvoller Studiosus an seine Eltern, — da hatte er seine besten Bücher dem Antiquar verkauft, um seinen Speisezwirth zu bezahlen.

Telegraphische Mittheilungen.

London, 10 Febr. Wie es heißt, beabsichtige die Regierung, von den Akerden 10,000 Mann Infanterie einzuberufen. Den Wassendeponis sind Befehle zur Verfeinerung der erforderlichen Ausriistungsgegenstände zugegangen.

Kortz, 9. Febr. (Telegramm des „Neuerlicheren Bureau's.“) Wilson, Stuart und Wortley, die nach einer 4tägigen Reise von Gubat hier eingetroffen sind, haben die Meldung überbracht, daß General Gordon gestorben sei. Ueber die Einzelheiten der Einnahme von Khartum berichtet ein vom Oberst Boswain in Gubat abgeordneter Bote, ein verlässlicher Paicha habe die Garnison von Khartum seitwärts von Khartum bis nach Damburman hier mit marochiren lassen, unter dem Vorgeben, daß auf dieser Seite ein Angriff des Mahdi zu erwarten sei, ein anderer Paicha habe während dessen die Thore von Khartum öffnen lassen, die Aufständischen seien mit großer Macht in die Stadt eingedrungen, General Gordon habe in dem Augenblick, in welchem er das Gouvernementshaus verlassen, einen Dolmetsch erhalten.

Original-Telegramm des Halle'schen Tageblattes.

London, 11. Februar. Aus Khartum entkommene Eingeborene bestätigen, daß Gordon getödtet worden ist, als er aus dem Hauje trat, um seine treuegeliebten Truppen zu sammeln. Letztere wurden sämtlich niedergemacht. In einem mehrere Stunden dauernden Gemelch wurden selbst Frauen und Kinder nicht verschont. Sämtliche Notabeln Khartums außer zweier verlässlicher Paichas sind getödtet.

Aufruf!

Im deutschen Volke ist aller Orten der Wunsch lebendig, dem Reichskanzler Fürsten Bismarck zu seinem 70. Geburtstag eine Ehrengabe als Ausdruck des Dankes der Nation zu überreichen. Die Unterzeichneten haben sich vereinigt, um für dieses Bestreben einen Mittelpunkt zu bilden und ein Zusammenwirken der das gleiche Ziel verfolgenden Comitees zu ermöglichen. Wir halten letzteren den Zutritt offen und werden Mitglieder derselben gern in unsere Mitte aufnehmen. Unser Ruf zur Mitwirkung ergeht an alle Deutsche.

Wir erpuchen, wo dies noch nicht geschehen ist, die Sammlungen zu eröffnen und die Zeichnungen und Beiträge an unsern Schatzmeister, den Präsidenten der Sechandlung, Herrn Nötger, einzuliefern.

Die Bestimmung der Ehrengabe entsprechend werden auch die kleinsten Beiträge willkommen sein. Ueber die Ausführung werden wir öffentlich Rechenschaft legen.

- Herzog v. Ratibor,** Präsident des Herrenhauses.
- von Köller,** Stellvertreter der Vorsitzender.
- Nötger,** Präsident der Sechandlung, Schatzmeister.

Dem vorstehenden Aufrufe des Berliner Central-Comitees schließen wir uns an und richten an unsere Mitbürger die freundliche und hoffentlich nicht vergebliche Bitte, die Dankbarkeit und Verehrung gegen den Reichskanzler Fürsten Bismarck durch Beiträge zu der Ehrengabe zu bezeugen.

Zur Entgegennahme solcher Beiträge ist der **Halle'sche Bauverein, H. Steinstraße 5a,** bereit.

- Halle a. S., den 26. Januar 1885.
- Staudé,** Oberbürgermeister, Vorsitzender.
- Dr. **Adermann,** Prof., Universitäts-Rector.
- Alberti,** Steuerath, **Wieselselt,** Bank-Director.
- Brauer,** Geh. Post-Rath, **Ober-Rath,** **Dehne,** Kammerzienrath, Stadterordn.
- D. Franke,** Superint.
- Friedrich,** Kammermeister, Stadterordneter.
- Gneiff,** Reg.-R. a. D., Stadterordneter-Vorsitzer.
- von Hagen,** Gen.-Major a. D.
- Hidenhagen,** Stadtrath.
- Hübner,** Fabrikbes.
- Hüllmann,** Cantitätsrath, Stadterordneter.
- Jochims,** Rechtsanwält.
- Kessel,** Regierungs- u. Bauath, Betriebsdir.
- u. Küstgen,** General-Major a. D.
- Kullisch,** BanDir.
- Kiebau,** Kaufmann.
- Mausch,** Wagenfabrik, Stadterordn.
- Niedel,** Maschinenfabrik.
- Schneider,** Bürgermeister.
- Dr. Schrader,** Geh. Regier.-Rath, Universitäts-Rector.
- Dr. Schrader,** Dir. a. D., Stadterordn.
- S. Schulze,** Brauereibes., Stadterordneter.
- Sierker,** Stadt- u. Kammerzienrath.
- Trautmann,** Bibliotheks-Deamter.
- Berner,** Landgerichts-Präsident.
- Werther,** Stadt- u. Kammerzienrath.

Rockarbeiter, nur beste Kräfte, sucht vorzugsweise in die Werkstatt.

Albert Drechsler.

Schreiber mit guter Handschrift z. Ausgab. gesucht. **Ernst Haassengier.**

Ein älteres ordentliches Mädchen für Küche und Hausarbeit wird sofort gesucht. Leipzigstraße 53, I.

Zum 15. d. ein Mädchen für den Vormittag gesucht. Charlottenstr. 6, I.

Köchin, Stuben-, Haus- u. Kinder mädchen erhalten nach hier u. außerj. gute Stellen durch **Pauline Fleckinger,** Leipzigstraße 6.

Herrich, Wohnung

Wilsenstraße, mit Wallon, Pferdeholl und Wagenremise 1. April d. J. od. später zu beziehen. Näheres Buchererstr. 6, I.

Wegen Todesfall ist die Wohnung **Sermannstraße 5** zum 1. April an ruhige Leute zu vermieten. Näheres daselbst 1. Etage, r.

Salon u. 7 heizb. Zimmer n. Zubehör, sowie Salon u. 5 heizb. Zimmer, Zubehör u. Garten zu vermieten. Rathstraße 11.

Grosser Wagenschuppen,

zur Niederlage sehr geeignet, steht zu vermieten **H. Steinstraße 6.**

1 Wohnung, 2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, per sofort resp. 1. April zu vermieten. Preis 330 M.

F. Mischke.

Eine kleine Wohnung an eine einzelne Person zu vermieten. Gommegasse 10.

Im reform. Predigerhause gr. Uebersicht 13, ist eine H. Hofwohn. v. 1. April d. J. ab zu vermieten. Zu erfragen beim Herrn **Domprediger Albert** daselbst.

Geeignete Räumlichkeiten für eine

Druckerei

und Wohnung zum 1. October oder früher im **Königsviertel** oder auch in anderer Gegend gesucht. Offerten erbeten an **Rud. Mosse, Brüderstraße 6, sub O. t. 34455.**

Für einen Knaben, welcher von Eltern ab die **städtische Realschule** besuchen soll, wird in der Nähe der letzteren eine **gute Pension** gesucht. Offerten mit Preisangabe sub **S. F. 34478** befördert **Rud. Mosse, Brüderstr. 6.**

Handwerker - Meisterverein.

Freitag den 13. Februar Ab. 8 Uhr im „Küchenbrunnen“.

- 1) Vortrag von Herrn K. Keemann: „Wind und Wetter“.
- 2) Kleinere Mittheilungen.

Der Vorstand.

Städtische Feuerwehr.

Ordentliche Sitzung der Offiziere Donnerstag den 12. d. M. Nachm. 5 Uhr.

Halle, den 10. Februar 1885.

Der Feuerdirektor.

Alb. Zabel sen.

Kyffhäuser.

Mittwoch den 11. Februar und folgende Tage Auftreten

neueingarirter Mitglieder. Gastspiel des Gesangs-Quartetts **Franz Roberts v. Salsen-Theater in Breslau**, und Auftreten der beliebigen Sängerrinnen **Geschwister Cordey und Seolt.**

Gewähltes Programm: **Neu! Ein Kunststück aus dem Reiche der Magie. Zwei Tulpenhölzer. Großes humorist. Duett u. f. w. u. f. w.**

Brille mit Futteral von der Königsstraße bis zur Volksschule verloren; geg. Belohnung abzugeben **Königsstr. 12, 2 Tr.**

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung. Gestern Abend 5 1/2 Uhr entlieh ruhig mein mir unvergeßlicher Bruder

Christian Frosch

im Alter von 67 Jahren.

Halle a. S., den 11. Februar 1885.

Ch. Frosch als Schwieger.

Zür den redactionellen und literarischen verantwortlich: Julius Wandelt in Halle. — Bildliche Buchdrucker (R. Reichmann) in Halle.

